Berner Zeitung, Bern, 13. Dezember 2016

Welten dazwischen

Zwischen den drei gespielten Kompositionen lagen Welten – stilistischer Art: Die Camerata Bern spielte im Zentrum Paul Klee.

Im Saal ist es mucksmäuschen-still. Die Camerata Bern hat gerade etwas Eindrückliches vollbracht: Sie hat die Intimität und Zerbrechlichkeit, die dem dritten Satz von Peter Tschaikowskys drittem Streichquartett inne wohnt, mühelos herbeigeführt – als Streichorchester, bei dem ein dezentes Musizieren nicht durch Kleinstbesetzung erleichtert wird. Eigentlich hätte das Konzert nach diesen innig verhauchten Klängen zu Ende sein können. Was sollte nach solch einem Grabgesang noch kommen? Tschaikowsky beliess es in seinem Quartett aus dem Jahr 1876 jedoch nicht bei Trauermusik. Das Stück endet in lebensbejahender Heiterkeit. Und in diese stürzte sich die Camerata Bern mit Sinnlichkeit und Spielfreude und führte einmal mehr vor, wie breit das Ausdrucksspektrum dieses Spitzenensembles ist. So lebendig wie der Schluss des Konzerts war auch dessen Anfang. Auf dem Programm stand Claude Debussys «Petite suite», die sich in so manchen Stummfilm als Filmmusik eingeschlichen hat. Kein Wunder bei dieser Ohrwurmqualität. Wie Wanderer auf dünnem Eis agierten die Streicher und brachten die Musik vollends zum Schweben.
Wie vielfältig die Musik am Ende des 19. Jahrhunderts war, zeigte sich in Ernest Chaussons Konzert für Klavier, Violine und Streichquartett von 1892. Über das Stück schrieb der Berner Musikwissenschafter Theo Hirsbrunner einst, dass es an der Schwelle zu einer neuen Klangwelt stehe, die es nicht zu betreten wage. An dieser Schwelle betritt die Musik Chaussons dennoch einen mächtigen Raum, den die Camerata Bern gemeinsam mit dem Pianisten Thomas Hoppe beachtlich zu inszenieren wusste. Der etwas harte Klavierklang und nicht immer ganz reine Registereinsätze trübten den Gesamteindruck nur minim.

Andreas Zurbriggen